

«Jane Birkin und ich schreiben uns wöchentlich»

KINO In der Nacht auf Montag entscheidet sich, ob der Bezirk Meilen einen Oscarpreisträger feiern darf: Der Stäfner Timo von Gunten ist mit seinem Film «La femme et le TGV» in der Kategorie «Bester Kurzfilm» nominiert.

Eine Titelzeile aus «Blick am Abend» vom Nikolaustag 2013: Sie sollte dem Stäfner Timo von Gunten gut drei Jahre später einige aufregende Tage bescheren. Mindestens. Vielleicht aber auch mehr – das, wovon viele seiner Berufskollegen träumen, oft lebenslang und ohne dass der Traum sich je erfüllen würde.

Von Gunten, autodidaktischer Regisseur von Kurz- und Experimentalfilmen und damals in seinen frühen Zwanzigern, liest also in der Gratiszeitung. «Fahrplanwechsel killt die Berner Liebesaffäre mit den TGV-Lokführern.» Eine Frau ist abgebildet, sie winkt mit einem 1.-August-Schweizer-Fähnchen dem TGV zu, der unter ihrem Balkon vorbeifährt. 16 Jahre lang habe sie das gemacht, steht in dem Artikel. Und die Lokführer hätten zurückgewinkt und auch mal ein Paket mit französischem Käse aus dem Fenster geworfen – und einer habe ihr gar einen Brief geschrieben. Doch

durch den Fahrplanwechsel ändere die Route des Zuges. Das bedeute das Ende der ungewöhnlichen Liaison.

In einer Woche gedreht

«Was für eine schöne Geschichte für einen Kurzfilm», schiesst es dem Regisseur durch den Kopf. Gedacht, gefilmt – nominiert: Morgen beziehungsweise früh am Montag Schweizer Zeit sitzt von Gunten im Dolby Theatre in Los Angeles. Wenn er sich von seinem Sessel erhebt, dann könnte es sein, um den Oscar für den besten Kurzfilm in Empfang zu nehmen.

«La femme et le TGV» heisst der halbstündige Film, der aus von Gunten's Zeitungslektüre hervorgegangen ist. Als «Neues aus Absurdistan» hatte das Blatt die Geschichte präsentiert. Alles andere als absurd ist nicht nur, dass sie nun in der Oscarnomination gipfelt. Sondern auch die aussergewöhnliche Entstehung

des Films: Gerade mal eine Woche brauchten von Gunten und sein Team für den Dreh letzten Sommer. Und für die Hauptrolle konnte er seine Wunschbesetzung gewinnen: keine Geringere als Jane Birkin, mittlerweile 70-jährig, aber unvergessen als Ikone der Siebziger- und Achtzigerjahre an der Seite von Serge Gainsbourg. Das Drehbuch von Gunten habe ihr gefallen, vor allem, weil es eine wahre Geschichte wiedergebe, sagt sie im Making-of zum Film. Und so habe sie das Abenteuer gewagt, mit einer Crew zu arbeiten, von der Einzelne noch keine 20 waren. «Ihre wunderbare Präsenz half dem Film, jenes Bijou zu werden, das er nun ist», schwärmt der 27-jährige Regisseur.

Keine politische Rede

Der Stäfner hat noch immer Kontakt zu der gebürtigen Britin. «Wir schreiben uns wöchentlich.» An die Oscarverleihung habe sie ihn jedoch nicht begleiten können. Hingegen seien seine Eltern dabei, zeigt er sich erfreut. Schliesslich ermöglichten sie ihm, seinen Traum zu leben.

«Hätte ich nicht so eine inspirierende Kindheit gehabt, wäre ich vielleicht Banker geworden.» Nun verbringt Timo von Gunten



«Hätte ich nicht so eine inspirierende Kindheit gehabt, wäre ich vielleicht Banker geworden.»

Timo von Gunten, Regisseur aus Stäfa

die Tage bis zum entscheidenden Abend in einem Häuschen in Burbank, unweit von Los Angeles. Dort könne er sich gut erholen.

Sofern er nicht durch den Trubel im Vorfeld des sonntäglichen Spektakels auf Trab gehalten wird: hier ein Interview, dort ein Termin und da ein Essen mit den anderen Nominierten. Dabei hat er schon einige Stars getroffen. Damien Chazelle, den Regisseur des 14-fach nominierten Streifens «La La Land» etwa. «Ein ganz Guter, er ist sehr am Boden geblieben, trotz seinen grossen Erfolgen», sagt von Gunten.

Zurzeit herrscht bei dem Stäfner die Freude vor. «Die Nervosität kommt beim Aufrufen des besten Kurzfilms», sagt er. Sollte sein Name fallen, hätte er 45 Sekunden Zeit für eine Dankesrede. Es werde die wohl politischste Oscarverleihung seit langem, war vielerorts in Bezug auf die ablehnende Haltung vieler Filmschaffenden gegenüber Trumps Politik zu lesen. Von Gunten indes erklärt: «Meine Rede wird so wenig politisch wie mein Film.»

Ob es dazu kommt? Vier Konkurrenten hat der Stäfner in seiner Kategorie. Eine Filmschule hat er übrigens nie besucht. «Ich bin nicht angenommen worden.»

Andrea Baumann

Zum Sonntag



Robert Schätzle
Kempraten

Sei du selbst!

Im Grunde genommen sind wir Menschen immer in Sorge. Wir haben nicht nur verschiedene Sorgen um dieses und jenes, sondern sind geprägt von einer tief sitzenden Sorge um uns selber. Das mag daran liegen, dass die grundlegenden Dinge im Leben unserem «Zugriff» entzogen sind: Wir wurden nicht mit einbezogen, als wir auf die Welt kamen – und so wird es auch am Ende unseres Lebens sein. Wir wissen nicht, wann es sein wird und auf welche Art und Weise es geschieht. Und zwischen Anfang und Ende gibt es unzählige Gründe, warum wir uns Sorgen machen könnten: Wir sorgen uns um unser Aussehen, um unser Ansehen, um unseren Wohlstand, um unsere Karriere. Und das ist auch verständlich, denn wir erwarten etwas von unserem Leben.

Dennoch finden sich immer wieder Menschen in der Situation wieder, dass sich trotz aller Mühe um das eigene Leben keine rechte Zufriedenheit, kein dauerhaftes Glück einstellen will. Es gibt sogar Menschen, die geradezu unglücklich oder krank sind. Krank an sich selbst, weil es einen riesigen Graben gibt zwischen dem, was sie sein möchten und was man ihnen eingeredet hat, dass sie sein sollen. All ihr Sorgen, diesem äusseren Bild zu entsprechen, führt sie in Wahrheit immer weiter von dem weg, was sie eigentlich sein könnten und was sie im tiefsten Inneren suchen.

Es gibt wohl nur einen Weg, der aus diesem Teufelskreislauf herausführt. Und dieser Weg heisst: Gottvertrauen. Jesus drückt es im 6. Kapitel des Matthäusevangeliums so aus: «Sorgt euch nicht um euer Leben!» – «Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht; euer himmlischer Vater ernährt sie.» Das, was ein wenig naiv klingen mag, entspricht aber dem Traum vieler oder sogar aller Menschen: unbeschwert leben können, ohne Angst vor dem Morgen und dem Verlust aller Sicherheiten. Und so das Leben wirklich leben, im Hier und Jetzt zu Hause sein und sich weder an die Vergangenheit klammern noch wegen der Furcht vor der ungewissen Zukunft nicht mehr richtig atmen können. Es gibt nur diese eine Medizin, um innerlich frei zu werden: an einen Gott zu glauben, der es gut mit uns meint und der dafür Sorge trägt, dass unser Leben gelingen wird. Und darauf zu vertrauen, dass uns nichts und niemand von diesem Gott trennen kann, der sein unverbrüchliches Ja zu uns gesagt hat und immer wieder neu sagt.

In einer Welt, in der so viele Sorgen versichert und abgesichert werden; in der man sein Glück vielfach von «Mitschwimmen» und Anpassung erwartet, braucht es eine gehörige Portion Mut, etwas anders zu machen. Aber das Beste, was man anders machen kann, ist: sich für das Vertrauen und gegen die Angst zu entscheiden und so fähig zu werden, sich selber zu sein.

Robert Schätzle ist Pfarreibeauftragter der Seelsorgeeinheit Rapperswil-Jona in der Pfarrei St. Franziskus, Kempraten.



Der Film «La femme et le TGV» des Stäfner Regisseurs Timo von Gunten, mit Jane Birkin in der Hauptrolle, ist als bester Kurzfilm für den Oscar nominiert.

zvg

Urs Schwarzenbach dürfte Küsnacht Geldsegen bringen

KÜSNACHT Der Milliardär Urs Schwarzenbach verlegt seinen Wohnsitz nach Küsnacht. Gemeindepräsident Markus Ernst freut sich über den Zuzug. Schwarzenbach ging es wohl vor allem darum, den Steuerbehörden ein Schnippchen zu schlagen.

1,25 Milliarden Franken soll Urs Schwarzenbach gemäss der Reichstenliste der «Bilanz» besitzen. Welcher Kassenwart würde sich da nicht freuen, Schwarzenbach als Steuerzahler begrüssen zu können? Wie die «Bilanz» berichtet, löst der Besitzer der Hotels Dolder Grand in Zürich und Sonne in Küsnacht Luftsprünge in seiner Heimatgemeinde Küsnacht aus. Am 6. Februar hat er seinen Hauptwohnsitz von England an den Zürichsee verlegt. Über eine Villa in Küsnacht hat er schon vorher verfügt.

Stolz posiert Gemeindepräsident Markus Ernst (FDP) auf dem Bild in der «Bilanz» mit Schwarzenbach und dessen Anwalt Ulrich Kohli. Vom Zuzug ha-

ber er erst kurz vorher erfahren, sagt Ernst gegenüber der ZSZ. Die Gemeinde habe dabei keine Rolle gespielt. Der Gemeindepräsident ist aber voll des Lobes für den prominenten Rückkehrer. «Den Kontakt mit Herrn Schwarzenbach haben wir in den vergangenen Jahren gepflegt. Herr Schwarzenbach hat es beispielsweise ermöglicht, dass die Hotel Restaurant Sonne AG sich zu einem der grössten Arbeitgeber in unserer Gemeinde entwickeln konnte.»

Auf Küsnacht dürfte viel neues Steuergeld zukommen. Doch eine Steuersenkung will der Gemeindepräsident nicht in Aussicht stellen. Ernst meint, dass sich vor allem die Einwohner je-

ner 132 Gemeinden des Kantons Zürich freuen können, die vom Finanzausgleich profitieren. «Von den allfälligen zusätzlichen Steuereinnahmen würden nämlich über 90 Prozent direkt in den Finanzausgleich zugunsten dieser Gemeinden fliessen», sagt der Gemeindepräsident.

Anwalt Ulrich Kohli, auch als Krimiautor James Douglas bekannt, ist schon lange mit Schwarzenbach befreundet. Er soll den prominenten Zuzug eingefädelt haben. Denn Urs Schwarzenbach ist nicht nur der schönen Aussicht und der guten Lage wegen nach Küsnacht gezogen.

Streit mit Steuerbehörden

Hintergrund ist ein Streit mit den Zoll- und Steuerbehörden. Schwarzenbach ist ein grosser Kunstsammler. Er besitzt rund 2400 Gemälde und 550 Skulptu-

ren. Die Steuerbehörden verdächtigen ihn, sich auch als Kunsthändler zu betätigen. Dabei soll er Kunstwerke in die Schweiz eingeführt haben, ohne dies zu deklarieren, also illegal, so der Vorwurf. Die Behörden forderten Einsicht in die Geschäftsbücher. Der Milliardär bestreitet allerdings, Kunsthändler zu sein, er sei nur Sammler und führe keine Geschäftsbücher.

Die Behörden reagierten mit Blockaden von Guthaben und Liegenschaften Schwarzenbachs. Selbst das Dolder Grand war betroffen. Über 200 Millionen Franken wurden durch die Zollbehörden blockiert. Eine Verwertung durch das Betreibungsamt drohte. Doch damit ist es nun vorbei, wie Schwarzenbachs Anwalt auf Anfrage sagt. Denn dieser sogenannte Arrestbefehl kann nur bei Schuldnern mit Wohnsitz im Ausland angewendet werden.

Durch den Umzug von England nach Küsnacht entgeht Schwarzenbach der Gefahr, das Geld zu verlieren. Das blockierte Vermögen steht ihm wieder zur Verfügung. «Wir haben ihnen den Boden unter den Füissen weggezogen», sagt Ulrich Kohli, der sich sichtlich über den Coup freut. Beendet ist der Konflikt mit den Behörden allerdings nicht. Die Parteien treffen sich vor dem Steuerrekursgericht wieder. Denn die Behauptung der Steuerbehörden, Schwarzenbach sei ein Kunsthändler, besteht weiterhin. Kohli weist den Vorwurf zurück. Es sei allgemein bekannt, dass sein Mandant nur Sammler sei.

Gemeindepräsident Markus Ernst sagt, es stehe der Gemeinde nicht zu, das Verfahren zu kommentieren, nur so viel: «Ich habe Vertrauen in die Rechtsprechung.» *Pascal Jäggi*